

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 65 (1924)

Nachruf: Alt Regierungsrat Dr. med. Karl Odermatt
Autor: A.L.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alt-Regierungsrat Dr. med. Karl Odermatt.

Gern hätte der Kalendermann heuer nur von Freudigem geplaudert. Aber es geht ihm halt wie den Kirchenglocken, von denen der Dichter singt: *vivos voco, mortuos plango* — die Lebenden rufe ich, die Toten betraueren ich. Auch dieses Jahr kann die Totenklage in der Brattig nicht schweigen. Im vergangenen Augustmonat hat unser Land einen lieben, guten Mann verloren, der unserem Volk so recht ans Herz gewachsen war: Dr. Karl Odermatt. Der bildschöne Mann mit dem freundlichen Auge und dem würdigen Silberbart würde zwar auch ohne gedruckten Nachruf im Andenken des Volkes weiterleben.

Dr. Karl Odermatt war als Sohn des Landessäckelmeister Michael Odermatt am 25. April 1851 in Stans geboren. Vater Odermatt zog 6 Jahre darauf nach Sachseln, so daß Karl den ersten Primarschulunterricht dort erhielt. Nach zwei Jahren zog es die Familie wieder heim zu den Stansern. Im elterlichen Hause genoß Karl das Glück einer tiefreligiösen Erziehung im alten Nidwaldner Geiste. Nach erfolgreich bestandenen Gymnasium entschloß er sich zum Studium der Medizin. Eine gewissenhafte Schulung bereitet ihn auf den erhabenen Lebensberuf vor. Als junger Arzt kehrte Karl nach Stans zurück und eroberte durch die volkstümliche Art seines Verkehrs und sein tüchtiges Können rasch das Zutrauen aller. Zu jeder Stunde des Tages und der Nacht folgte er willig jedem Rufe, in Dorf und Tal und bis hinauf in die entferntesten Bergheimen. 24 Jahre führte er auch die Operationsabteilung im Kantonshospital.

Das Vertrauen des Volkes stellte den Mann auch in die öffentlichen Dienste. Anno 1883 wurde er rasch nacheinander in den Gemeinderat, Schulrat und Kirchenrat, ins

Obergericht und in den Sanitätsrat gewählt. Von diesen Beamtungen behielt er am längsten die Mitgliedschaft im Schulrate. Volle 38 Jahre, bis zu seinem Wegzug nach Olten im Jahre 1921, harrete er aus. Unzählige Schulbesuche hat er in dieser Zeit gemacht und dabei Kinder und Lehrerschaft väterlich lieb ermuntert. Der Schulpatriarch Dr. Karl Odermatt bleibt mit der Geschichte des nidwaldnerischen Schulwesens für immer verbunden.

Im Jahre 1889 kam Dr. Odermatt in die Regierung anstelle seines greisen Vaters, der nach 24 Jahren treuer Amtsverwaltung zurücktrat. Der Neugewählte brachte mit seiner grundsätzlichen konservativen Gesinnung auch viel Schaffensfreude mit in seine Tätigkeit als Landessäckelmeister. Als jedoch 1893 der Zinsfußkampf die Gemüter zu erregen begann, fühlte sich Dr. Odermatt immer weniger vom politischen Leben angeheimelt. An der bewegten Landesgemeinde von 1895 trat er zur allgemeinen Ueberraschung aus der Regierung zurück.

Nun war für ihn der Weg frei, seiner Arztpraxis voll und ganz sich widmen zu können. Der Öffentlichkeit ließ er noch seine geschätzte Mitarbeit als tätiges Mitglied des Erziehungsrates und der Maturitätsprüfungskommission. 1908 wurde er zum Kirchmeier erkoren und führte in dieser Eigenschaft die glückliche Renovation der Muttergotteskapelle „Unter dem Herd“ und der Zelbergkapelle durch.

Seiner Familie war Dr. Odermatt alles. Die erste Ehe war zwar kinderlos geblieben. Aus der zweiten erblühte ihm trautes Familienglück durch einen Sohn und zwei Töchter. Ersterer wurde dem Familienkreise leider schon mit 10 Jahren entzissen. Um so enger schlossen sich Gattin



Dr. Karl Odermatt

und Töchter an den geliebten Vater an. Das Doktorhaus im baumbeschatteten Garten war für sie ein friedvoller Glückswinkel, wie man deren wenige findet. Und ein wenig Glück nahmen immer auch die vielen Armen mit heim, die an Dr. Odermatts Türe anklopfen. Seine wohlthätige Hand war auch bei der Gründung des Vinzenzvereins, der nun auf ein Vierteljahrhundert segensvoller Tätigkeit zurückschauen kann.

Im August 1921 zog Dr. Odermatt zu seiner jüngern Tochter nach Olten, wo er

sich in der prächtig aufblühenden katholischen Gemeinde bald allgemeine Volkstümlichkeit erwarb. Sein mannhaftes religiöses Beispiel und seine caritative Arbeit errang überall Verehrung und Hochachtung.

Nach einer schmerzvollen Krankheit schied der Gute unerwartet rasch, am 20. August 1923. In heimatlicher Erde, auf dem Friedhof zu Stans, ruht nun, was sterblich an ihm gewesen. — Auf Wiedersehen, du Edler!

A. L.

Die alte Marthe.

Eine Erzählung von Anna Richli.

Der Frühwind streicht um den Habegg-
hof. Aus den zwei alten Tannen, die weit
bis ins Tal hinunter sichtbar sind, tropft das
Harz wie bei den jungen, kräftigen Stäm-
men drüben am Hilferenpaß. Wie Schild-
wachen stehn sie auf beiden Seiten vom
Hofstor. Morgenstille liegt ringsum. Die
Leute sind auf dem Feld oder auf der Alp.

In der Stube sitzt ganz allein der
Habeggbauer, der Zihlmann Ruodi. Auf
der alten, gesprungenen Schieferplatte vor
ihm liegt das Gültbuch. Dick ist's; denn so
eins braucht er, der fast auf jedem Hof im
Afstal bis weit ins Schangnau hinein
seine paar Hundert, seine paar Tausend
stehen hat. Er sitzt tief gebückt. Am Tisch-
rand liegt die Pfeife und glimmt, denn
wenn der Habeggbauer spekuliert und sinnt,
dann raucht er seine Lange und will allein
sein. Die alte Marthe, seine Haushälterin,
weiß das. Deshalb ist sie wieder hinaus-
geschlichen, ohne zu sagen, was sie wollte.
Der Zihlmann Ruodi tut einen tiefen Zug
und blättert weiter in seinem Buch. Und
es ist, als ob seine Hände sich dabei ballen,
als fühlten sie jetzt schon das Geld, das viele,
liebe Geld, das da in Ziffern geschrieben,
früher oder später in seinen Taschen klap-
pern wird.

„Ne ordlige Hufe gits wieder z'Martini“,
murmelt er zufrieden und spreizt beide Beine
unter dem Tisch.

„Ha wot is, und itriibe wird ene is,
und git's au e Chrach wi's vorderig Jahr.

Die Lüt sölle schaffe, daß si züise chönne.“

Behaglich bläst er den Rauch aus den
roten, vollen, borstigen Backen. Die weißen
Ringel steigen an die Diele. Er blättert
wieder im Buch. Da fällt sein Blick auf
den Namen Löttscher Sepp im Untererlen-
moos.

Der zündet Feuer an unter seinen bu-
schigen Brauen. Donner und Doria, seit
anderthalb Jahren ist ihm der den Zins
schuldig. So sechsmal hat er ihn wohl schon
gemahnt! So lang hat der Zihlmann Ruodi
noch nie gewartet, nein — ganz groß fühlt
er sich vor dem Herrn. Dem Pfarrer in
Marbach hinten hat er's auch schon unter
die Nase gehalten. Natürlich, daß er dem
Löttscherbub, der Unterknecht bei ihm ist und
wie ein Großer schafft, den sauer verdienten
Wochenlohn vorenthält, um die Zinsschuld
des Vaters zu begleichen, das hat der Habegg-
bauer verschwiegen.

Das Feuer in seinen zugekniffenen Augen
mottet weiter. Es sind zwar nur paar
hundert Franken, für den reichen Zihlmann
Ruodi ein paar Steine mehr in der Truhe,
für seinen Geiz ist's aber ein verlorne Ver-
mögen. Und seine Tagen öffnen sich, greifen
in die Luft, ballen sich. Wie Krallen schnei-
den seine kurzen Nägel ins eigene Fleisch,
eisern und fest. Und er sitzt und sinnt und
rechnet. Wenn er ihn betreiben würde?
Das Häusel ist zwar eine Baracke, seit dem
Hochgewitter im Sommer vor drei Jahren.
Ja, ja, damals, anno 91, da hatte das Un-